

Nationale Identität und Nationalstolz im Zeitalter der Globalisierung¹

Max Haller
Universität Graz

Abstract: Today it is frequently argued that nation and national identity are outdated principles because the nation state has been compromised in the 19th and 20th centuries and globalization requires a new kind of cosmopolitan orientation. This article investigates which type or level of political community (commune, province, state, macro-regional political community) is most important for people today and how intense national pride and its components are today. Based on a large, international survey in 35 countries it is shown that the nation state still is the most important unit of political identification, that the shape of national pride is closely related to specific strengths and weaknesses of the different nations and that there exists no contradiction between affiliation to the nation and to Europe. In concluding, some theoretical implications of these findings are discussed.

Zusammenfassung: Es wird häufig argumentiert, dass Nationalstaat und nationale Identität heute überholte Prinzipien darstelle, da sich der Nationalstaat im 19. und 20. Jahrhundert diskreditiert habe und die Globalisierung eine neue, kosmopolitische Orientierung erfordere. Dieser Beitrag untersucht anhand einer großen, internationalen Umfrage in 35 Ländern der Erde, welcher Typus bzw. welche Ebene politischer Gemeinschaft (Gemeinde, Region, Nationalstaat, übernationale Gemeinschaften wie die EU) für die Menschen heute am wichtigsten ist, die Stärke des Nationalstolzes und seiner Komponenten. Es zeigt sich, dass die Nation weiterhin die wichtigste Ebene politischer Identifikation darstellt; die Ausprägung des Nationalstolzes ist eindeutig mit den spezifischen Stärken und Schwächen bestimmter Staaten verknüpft und sie steht auch nicht in Widerspruch zur Bindung an Europa. Abschließend werden die theoretischen Implikationen dieser Befunde diskutiert.

Keywords: Nationalstolz, Europäische Identität, ISSP.

1 Problemstellung

Heute scheint das Zeitalter des Nationalismus vorbei zu sein. Globalisierung hat die Staaten und Völker der Welt ökonomisch, soziokulturell und politisch in einen sehr engen Kontakt zueinander gebracht. Wir können tagtäglich Produkte aus anderen Konti-

¹Deutsche Fassung eines Vortrags auf der festlichen Sitzung anlässlich des 25th Jubiläums des International Social Survey Programme (ISSP), Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, 27. April 2009.

nennten kaufen, hören und sehen Nachrichten aus den entlegensten Teilen der Welt, sind durch das Internet weltweit vernetzt. Eine Vielzahl internationaler Organisationen wurde geschaffen, von großen, freien Märkten wie der EU und NAFTA, bis zu supranationalen Organisationen wie OECD oder die vielen Unterorganisationen der UNO. Sie alle schaffen Vernetzungen zwischen Staaten im Hinblick auf Aufgaben, die diese allein nicht mehr lösen können; dadurch begrenzen sie aber auch ihre Autonomie. Auch wirtschaftliche Aktivitäten wurden weltweit vernetzt; große, transnationale Konzerne haben oft größere Budgets als kleine und mittlere Staaten. Diese können auch erheblichen Druck auf ganze Staaten ausüben, nicht zuletzt, weil sie in der Lage sind, ihre Gewinne auf abgelegene Steuerzonen auszulagern und ihnen damit Steuereinnahmen zu entziehen. Schließlich gibt es eine Reihe neuer globaler Probleme, vom Klimawandel über den weltweiten Terrorismus bis zu internationalen Finanz- und Wirtschaftskrisen, welche die Stabilität des Weltwährungssystems bedrohen.

Die Frage ist: Führt Globalisierung auch zu neuen Einstellungen der Bürger zu ihren eigenen Staaten? Der Nationalstaat ist seit Jahrhunderten die stärkste Form politischer Gemeinschaft, sowohl im Hinblick auf die Garantie von Sicherheit und Wohlfahrt, als auch im Hinblick auf die emotionale Bindung der Bürger. Aber auch in dieser Hinsicht sind fundamentale Wandlungsprozesse im Gang. Der Militärdienst und die Bereitschaft, für seine Nation zu sterben, war die stärkste Form der Bindung an den Nationalstaat. Diese Bereitschaft schwindet in Europa heute mehr und mehr (Dogan 1994). Viele Länder haben die allgemeine Wehrpflicht für junge Männer abgeschafft; wo dies nicht der Fall war, ziehen viele es vor, einen Zivildienst zu leisten.

Zahlreiche Sozialtheoretiker haben über diese Trends geschrieben, darunter auch europaweit bekannte Soziologen und Intellektuelle wie Anthony Giddens (1991) oder Ulrich Beck (Beck/ Grande 2004). Sie argumentieren, dass die Ideologie des Nationalismus im 20. Jahrhundert ein- für allemal kompromittiert worden ist, vor allem, weil die beiden dadurch ausgelösten Weltkriege zu ungeheurem Blutvergießen und Völkermord geführt haben. Jürgen Habermas (1998) argumentiert, dass heute nur mehr eine Form von Patriotismus legitim sei, nämlich der auf einen Staat bezogene „Verfassungspatriotismus“, d.h., die Achtung für dessen Gesetze und Verfassung. Dagegen sollten wir auf jeden andere Nationen ausgrenzenden, ethnischen Patriotismus verzichten, der den Begriff Nation gleichsetzt mit Sprach- oder Kulturgemeinschaft oder mit einer gemeinsamen Abstammung seines Volkes. Im folgenden werde ich mich auf diese Thesen unter dem Stichwort „Niedergang des Nationalstaates“ beziehen.

2 Beitrag des International Social Survey Programme (ISSP) zur Erforschung nationaler Identität

Im Rahmen des 1984 gegründeten ISSP-Projekts wurde die Bedeutung dieser Thematik erkannt. Vom Autor dieses Beitrags wurde bereits in den frühen 1990er Jahren vorgeschlagen, das Thema der nationalen Identität in einer Erhebung aufzugreifen. Die Reaktionen der ISSP-Mitglieder darauf war einhellig: Es wurde zugegeben, dass das Thema spannend und wichtig sei, zugleich aber argumentiert, es sei zu komplex, international und historisch zu spezifisch, um es zum Thema einer weltweiten standardisierten Bevölkerungsumfrage machen zu können. Durch beharrliches Insistieren auf der Thematik

konnte nach einigen Jahren aber doch die Mehrheit für eine ISSP-Erhebung gewonnen werden.

Im Jahre 1995 wurde die Thematik im üblichen Umfang (ca. 15 Minuten Befragungszeit) des ISSP-Projekts in 24 Ländern erhoben. Der Fragebogen beinhaltete Themen wie das Gefühl der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen politischen Einheiten (von der Gemeinde oder Stadt bis zu übernationalen Gemeinschaften), die Bedeutung von nationaler Identität und Nationalstolz, nationalistische und chauvinistische Einstellungen sowie Einstellungen zu Ausländern und Zuwanderung. 2003 wurde das Modul wiederholt, diesmal in 35 Ländern² mit weltweit über 30.000 befragten Personen. Diese Erhebungen gehören zu den am meisten nachgefragten Datensätzen im ISSP-Projekt.

Im Folgenden wird ein deskriptiver Überblick über die wichtigsten empirischen Befunde gegeben. Wir werden sehen, dass bereits diese eine deutliche Antwort auf das eingangs aufgeworfene Problem ermöglichen.

3 Empirische Befunde

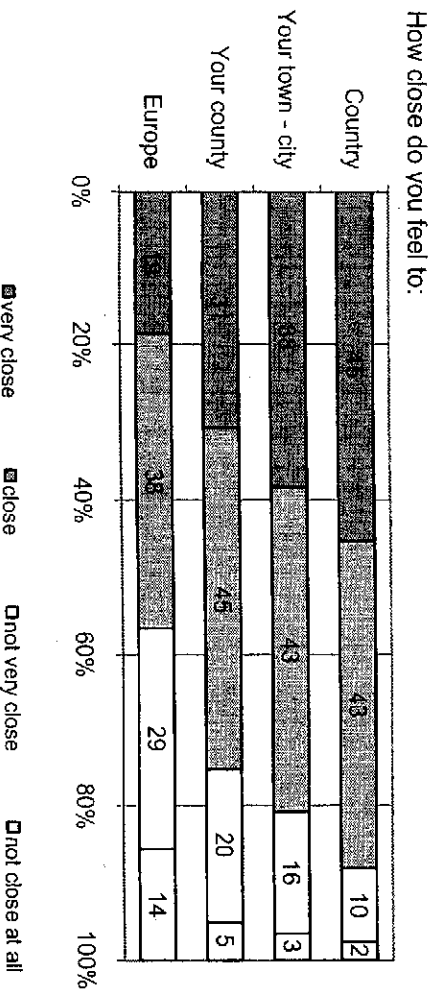
In diesem Beitrag werden drei Themen durch Daten illustriert: 1. die Frage, welche politische Einheit für die Befragten am wichtigsten ist; 2. die Höhe und der Inhalt des Nationalstolzes; 3. die Beziehung zwischen nationaler und europäischer Identität.

3.1 Welcher Typus politischer Gemeinschaft ist für die Menschen am wichtigsten?

In der ISSP-Umfrage wurde eine einfache Frage gestellt, um die relative Bedeutung verschiedener politischer Gemeinschaften zu erfassen. Sie lautete: „*Wie eng fühlen Sie sich verbunden a) Ihrem Wohnort oder Stadt, b) ihrem Bundesland (Provinz etc.), c) [Österreich], d) Europa (oder anderer Kontinent)?*“ (Antwortkategorien: sehr stark, stark, weniger stark, überhaupt nicht stark). Die Befunde zu dieser Frage sind eindeutig (vgl. Abbildung 1): Der Nationalstaat ist jene politische Gemeinschaft, der man sich am stärksten verbunden fühlt; nahezu die Hälfte der Befragten fühlen sich ihm sehr stark verbunden, fast 90% stark oder sehr stark. Als nächstes folgt der Wohnort bzw. die Stadt, dann das Bundesland und zuletzt Europa (oder ein anderer Kontinent); dieser Ebene fühlen sich nur 53% verbunden, nur 19% sehr stark. Die Bindung an Europa ist am stärksten bei den Ungarn, jedoch extrem niedrig bei Briten, Letten und Russen. Im Weltvergleich fühlen sich Europäer und Amerikaner ihrem Kontinent etwas stärker verbunden als Menschen in Asien.

²In Deutschland Ost (ehemalige DDR) und West (alte Bundesländer) wurden separate Erhebungen durchgeführt; daher zählen wir sie jeweils als ein Land.

Haben sich diese Bindungen im Laufe der Zeit verändert? Nach der These vom Niedergang des Nationalstaates sollte dies der Fall gewesen sein, da sich die Globalisierung in den letzten dreißig Jahren stark beschleunigt hat. Die Zeitdifferenz zwischen der ersten (1995) und letzten (2003) ISSP-Erhebung zu diesem Thema erlaubt allerdings keine definitiven Schlüsse in dieser Hinsicht. Die Befunde zeigen jedoch durchaus gewisse Trends. Im Grossteil aller Länder blieb die Rangreihung gleich. Die Bindung an die Nation wurde stärker in fünf Ländern (Kanada, USA, Schweden, Spanien und Philippinen). In neun anderen wurde sie schwächer; hierunter finden sich fast alle postkommunistischen Länder Osteuropas; ihr Enthusiasmus für die europäische Einigung hat sich offenkundig etwas abgekühlt, nachdem sie die Schwierigkeiten erfahren haben, die damit verbunden sind.



Source: ISSP-2004, National Identity II, 21 European countries.

Abbildung 1: Die Stärke der Bindung an unterschiedliche regionale und politische Einheiten in Europa (in %)

Auch im Hinblick auf die Bindung an den Nationalstaat zeigen die Daten in manchen Ländern eine Zunahme, in anderen eine Abnahme. In einigen Ländern wurde sie schwächer (Norwegen, Letland und Rußland), in einigen stärker (Deutschland West, Kanada, USA, Philippinen). Wir müssen also folgern: Von einem generellen Trend zur Abschwächung der nationalen Identität kann keine Rede sein.

Wir verfügen in dieser Hinsicht über eine weitere Datenquelle. In den Eurobarometer-Umfragen wird seit 1973 regelmäßig die folgende Frage gestellt: „Allgemein gesprochen, glauben Sie, dass die Mitgliedschaft Ihres Landes in der Europäischen Union eine gute Sache, eine schlechte Sache, oder weder gut noch schlecht ist?“. Die Befunde zeigen keinerlei Trend zu einer Verstärkung der europäischen Orientierung: 1973 sagten etwa 55% der Bürger der damals neun EG-Mitgliedsstaaten, die Mitgliedschaft sei eine gute Sache; nach einem Anstieg dieses Anteils auf 65-70% in den frühen 1990er Jahren sank er seither wieder auf 55% ab (Haller 2009: 353). Das heisst, es gibt keinen langfristigen Trend zur Zunahme der Identifikation mit der EU.

3.2 Stärke und Dimensionen des Nationalstolzes

Wir haben festgestellt, dass sich eine große Mehrheit der Bürger weltweit ihrem Nationalstaat stark verbunden fühlt. Zusätzliche Einblicke in diese Thematik ergeben Fragen zum Nationalstolz. Wenn es stimmt, dass nationale Identität im Abstieg begriffen ist, sollte im Zuge der Globalisierung auch das Niveau des Nationalstolzes sinken.

Nationalstolz kann sich auf sehr viele verschiedene Aspekte beziehen und eine Schwäche vieler Studien liegt darin, zwischen diesen nicht zu unterscheiden. In der ISSP-Erhebung wurde zwischen zehn verschiedenen Dimensionen des Nationalstolzes differenziert; sie bezogen sich auf wirtschaftliche Leistungen eines Landes, politische (die Reife seiner Demokratie, den internationalen Einfluss, die Streitkräfte, den Wohlfahrtsstaat) und kulturelle Aspekte (Kunst und Literatur, Wissenschaft) und auf den Sport.

Die Befunde zeigen zum ersten, dass das Niveau des Nationalstolzes generell sehr hoch ist. Wenn man einen Mittelwert aus allen zehn Dimensionen und über alle Länder berechnet und anschließend zu den 4 Antwortkategorien zusammenfasst ergibt sich, dass 20% der Befragten sehr stolz auf ihr Land sind und weitere 42% stolz; d.h., zusammen sind zwei Drittel der Befragten auf ihr Land stolz.

Zum zweiten zeigt sich, dass das Niveau des Stolzes stark zwischen den verschiedenen Bereichen variiert. In drei Bereichen (weltpolitischer Einfluss des eigenen Landes, seine wohlfahrtsstaatlichen Leistungen und die gleiche Behandlung aller Gruppen) sind weniger als die Hälfte der Befragten stolz. In drei weiteren sind es etwa die Hälfte (das Funktionieren der Demokratie, wirtschaftliche Leistungen und Armee). In vier Bereichen ist jedoch die große Mehrheit der Befragten – 80% und mehr – in allen Ländern auf die eigene Nation stolz oder sogar sehr stolz; es sind dies die Leistungen in der Wissenschaft, im Sport, in Kunst und Literatur und die Geschichte des Landes. Die Unterschiede zwischen den Ländern in all diesen Aspekten können sehr gut erklärt werden und sie belegen, dass diese Daten keine Artefakte darstellen.

So entspricht der Stolz auf den eigenen Wohlfahrtsstaat nahezu perfekt den objektiven Fakten in dieser Hinsicht: in den mitteleuropäischen und skandinavischen Ländern (aber auch Kanada) ist der Wohlfahrtsstaat am besten ausgebaut und der Stolz am höchsten (60% und mehr sind hier stolz); er ist etwa geringer in Großbritannien und den USA; dagegen sehr niedrig in Japan und in den postkommunistischen Ländern. Tatsächlich sind die Sozialausgaben in Japan im Vergleich zu Europa extrem niedrig, und der Übergang von der sozialistischen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft in Osteuropa führte zu markanten Einschnitten im Sozialbereich und zu einer massiven Zunahme der Ungleichheit.

Betrachten wir eine spezifische Dimension, den Stolz auf die wirtschaftlichen Leistungen der eigenen Nation, etwas näher (vgl. Abbildung 2). An der Spitze liegen hier Irland und die USA, wo 88% der Bürger stolz oder sehr stolz in dieser Hinsicht sind; knapp darauf folgen Australien, Kanada und Österreich (mit 79%). Am untersten Ende der Skala liegt Bulgarien; hier sind nur 7% der Befragten stolz auf diesen Aspekt; ähnlich niedrig ist dieser Stolz in Tschechien, Russland, Portugal und Lettland. Diese Rangreihung entspricht ebenfalls sehr deutlich den großen Unterschieden in der Wirtschaftskraft und dem Lebensstandard in diesen Ländern und Regionen der Welt.

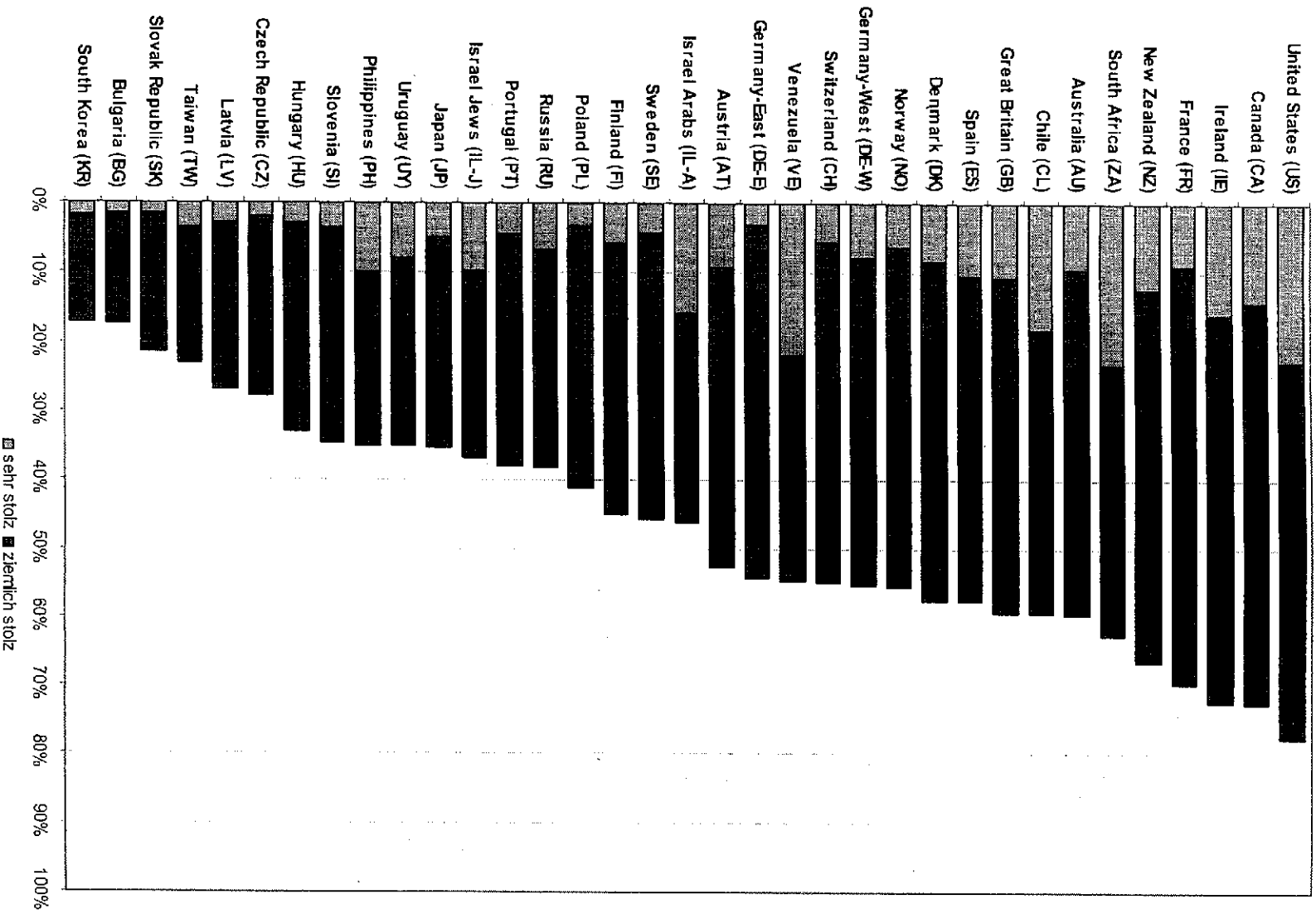


Abbildung 2: Stolz auf die wirtschaftlichen Leistungen der eigenen Nation
 (% sehr stolz oder stolz; Quelle: ISSP 2003)

Eine etwas andere Rangreihung ergibt sich im Hinblick auf die Dimension des politischen Einflusses der eigenen Nation in der Welt. Hier liegen – nicht überraschend – zwar wieder die USA an der Spitze; 78% der US-Amerikaner sind in dieser Hinsicht sehr stolz auf ihr Land. Wenn man die Stärke der US-Armee im Vergleich zu allen anderen Ländern der Welt betrachtet, sind die US-Rüstungsausgaben fast so hoch wie je-ner der nächsten 15 bis 20 Länder zusammen. Im oberen Mittelfeld liegen hier auch Länder wie Großbritannien, Frankreich und Deutschland; am Ende liegen wieder Bulgarien und nun auch Südkorea (jeweils 7% sind hier stolz auf diesen Aspekt). Russland liegt jedoch höher, etwas unterhalb des Mittelwerts.

Wir können also feststellen, dass die Bevölkerung in praktisch allen Ländern zumindest einige Bereiche angeben kann, in welchen sie auf ihre Nation stolz sind; darunter sind vor allem wissenschaftliche und kulturelle Leistungen, Stolz auf den Sport und auf die Geschichte des Landes. Der Sport scheint überhaupt eine zunehmend wichtige Basis für Nationalstolz zu werden. Der Aussage „*Es macht mich stolz, wenn mein Land bei internationalen Sportwettbewerben gut abschnidet*“ stimmen 81% der Befragten sehr oder stark zu. So lieben selbst die Bürger von Kleinststaaten, die über keinerlei weltpolitischen Einfluss verfügen, ihr Land und auch sie haben Gründe, darauf stolz zu sein.

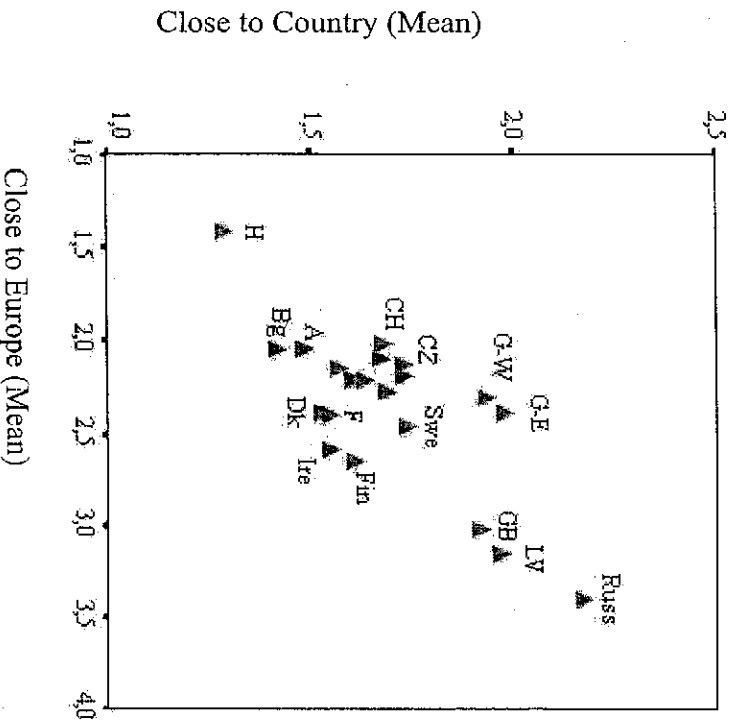
Wir können aufgrund dieser Befunde ohne Vorbehalt einer Folgerung zustimmen, die Evans und Kelley (2002) aus ihrer Analyse des Nationalstolzes im internationalen Vergleich (anhand dieser ISSP-Daten) gezogen haben: „*Im Gegensatz zu allen Argumenten, dass die ökonomische und institutionelle Globalisierung Nationalgefühle unterminieren, finden wir, dass überall weiterhin ein sehr hoher Nationalstolz besteht... es gibt keine Anzeichen dafür, dass er in Ländern, die international starker integriert sind, schwächer geworden ist.*“

3.3 Das Verhältnis zwischen der Bindung an die Nation und an Europa

Wenn die These vom Niedergang des Nationalstaates richtig wäre, sollte man feststellen können, dass jene Menschen, die stark an ihrer Nation hängen, eine geringere Bindung an übergeordnete politische Gemeinschaften aufweisen. Wir können diese Frage hier unter Bezug auf das Verhältnis zwischen Nation und Europa bzw. EU untersuchen. Hier ist seit einem halben Jahrhundert ein Integrationsprozess am Werk, der historisch insoferne einmalig ist, als wichtige Kompetenzen der Mitgliedsstaaten freiwillig auf die gemeinsamen politischen Institutionen übertragen wurden. Dieser Prozess war sehr erfolgreich und wird weltweit beobachtet und auch nachgeahmt; makroregionale Wirtschaftsgemeinschaften gibt es heute in großer Zahl auf allen Kontinenten. Für manche Beobachter, wie Jeremy Rifkin (2004), scheint die europäische Integration einen uralten Traum zu realisieren.

Wir können zwei Arten von Daten bzw. Analysen verwenden, um die Beziehung zwischen nationaler und europäischer Integration zu überprüfen. Die erste bezieht sich auf die direkten Beziehungen zwischen der Stärke der Bindung an beide Einheiten, die oben dargestellt wurde. Dies geschah in einer früheren Analyse (Haller/ Ressler 2006), in welcher eine Faktorenanalyse der Bindung an die vier unterschiedlich politisch-geographischen Einheiten durchgeführt wurde. Wenn nationale und europäische Identität etwas Verschiedenes darstellen würden, sollten sich zwei Faktoren ergeben. Das

Resultat sah jedoch ganz anders aus: In 17 von 21 Ländern ergab sich ein einziger Faktor, d.h., dass Bindung an den Wohnort, das Bundesland, den Nationalstaat und an Europa positiv miteinander zusammenhängen. Wer stark an die unteren Einheiten gebunden ist, ist auch stärker an Europa gebunden; Menschen, die sich keiner Einheit verbunden fühlen, könnte man als politisch wurzel- oder heimatlos bezeichnen. Aber auch in jenen Ländern, wo sich zwei Faktoren ergaben, bildeten sich diese nicht entsprechend der Erwartung (untere vs. höhere Einheiten), vielmehr schloss der erste Faktor die kleineren lokal-regionalen Einheiten ein (Gemeinde/ Stadt und Bundesland), der zweite den Nationalstaat und Europa. Man könnte hier von einer Differenz zwischen einem Lokalismus einerseits, einer staatlichen und europäischen Orientierung andererseits sprechen. Es zeigt sich also wieder, dass kein Konflikt, sondern eine positive Beziehung zwischen diesen beiden Dimensionen besteht (für einen abweichenden Befund vgl. jedoch Carey 2002).



Correlation-Coefficient = 0,75

Source: ISSP-2004, National Identity II, 21 European countries

Abbildung 3: Streudiagramm der Bindung an die Nation (Land) und an Europa (Mittelwerte; 1 = sehr stark, 4 = überhaupt nicht stark)

Wir können die Beziehung zwischen nationaler und europäischer Identität auch auf der Makroebene ansehen, indem wir die Lage der verschiedenen Länder Europas auf den beiden Dimensionen Bindung an den Nationalstaat – Bindung an Europa darstellen (aggregierte Werte pro Land, berechnet als Durchschnittswerte aus der ISSP-Umfrage). Der Befund ist wieder eindeutig: Je stärker das Gefühl der Bindung an die eigene Nation, desto stärker auch jenes der Bindung an Europa (vgl. Abbildung 3). Ungarn ist das Land, das in beiderlei Hinsicht die Spitzenposition einnimmt, Rußland jenes, mit den niedrigsten Werten in beiden Dimensionen. Beide Befunde erscheinen sehr plausibel:

Ungarn ist ein mittelgroßes Land mit ausgeprägter eigener Kultur, das noch nicht lange die vollständige politische Unabhängigkeit erreicht hat; Rußland dagegen hat seit einigen Jahrzehnten einen wirtschaftlichen und machtpolitischen Aufstieg hinnehmen müssen; auch sind die Russen seit jeher gespalten, wenn es um die Beziehung zu Europa geht.

4 Abschließende Bemerkungen

Warum ergeben diese neuen empirischen Daten ein so ganz anderes Bild von der Relevanz des Nationalstaates als es von den Theoretikern des Niedergangs der Nation dargestellt wird? Um dies zu verstehen, können wir uns auch auf Ideen von Denkern aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen beziehen.

Zum ersten: Der Sozialphilosoph David Miller (1994) hat argumentiert, dass nationale Identität drei Elemente beinhaltet: eine persönliche Identität (sich als Österreicher oder Österreicherin zu fühlen), ein ethisch-moralisches Element (wir haben gegenüber unseren Mitbürgern und Mitbürgerinnen Verpflichtungen) und eine politische Aussage (es sollte eine institutionelle Struktur geben, welcher es den Mitgliedern einer Gemeinschaft ermöglicht, gemeinsam zu entscheiden). Diese drei Aspekte sind eng ineinander verflochten; wir fühlen uns als Mitglieder einer Nation, weil wir auch gemeinsam entscheiden, und wir sind solidarisch zueinander, weil wir früher kollektiv gemeinsam entschieden haben. Aus dieser Sicht erfüllen Nationen auch in der modernen, globalisierten Welt weiterhin wichtige Funktionen: Sie lösen ein zentrales Problem dieser Gesellschaften, nämlich wie Solidarität zwischen ihren Mitgliedern aufrecht erhalten werden kann, obwohl Anonymität herrscht und sich nicht alle kennen. Aus dieser Sicht erscheint es irreführend, die Idee der Nation und des Nationalismus als konservativ zu bezeichnen. Es wird außerdem oft vergessen, das die Unabhängigkeit von Nationen historisch und in der Dritten Welt noch vor kurzem vielfach im Kampf gegen innere Despoten und äußere Fremdherrschaft erkämpft werden mußte, also eine revolutionäre Kraft darstellte.

Zum zweiten: Es ist falsch, einen Widerspruch zwischen nationaler und kosmopolitischer Orientierung zu sehen. In einem berühmten Aufsatz hat Georg Simmel (1923) argumentiert, dass Individualität in modernen Gesellschaften sich daraus ergibt, dass der Mensch gleichzeitig Mitglied vieler unterschiedlicher sozialer Kreise sein kann. So kann man sich heute gleichzeitig seiner Nation verbunden fühlen, aber auch kosmo- und weltpolitisch orientiert sein, indem man etwa Hilfsorganisationen unterstützt, die Armut und Not in der Dritten Welt lindern. Notwendig ist allerdings eine neue Art von Nationalismus oder Patriotismus, damit eine solche Vereinbarkeit möglich ist. George H. Mead hat nach dem Ersten Weltkrieg (1923) geschrieben, dass wir heute eine neue Art des Patriotismus brauchen. Dieser Patriotismus muss die gemeinsamen Interessen der gesamten Menschheit einbeziehen und er muss definitive auf Gewalt und Krieg als Mittel zur Lösung internationaler Konflikte verzichten. Zwar gibt es heute keinen aggressiven Nationalismus mehr, wie ihn die faschistischen Staaten im 20. Jahrhundert praktizierten. Was es aber sehr wohl noch - oder schon wieder - gibt, ist "Großmacht-Nationalismus" (vgl. auch Weber 1964:313ff). Er glaubt, dass das Prestige einer Nation

es verlangt, dass sie ihre Werte auch in anderen Teilen der Welt durchsetzt und dies, wenn notwendig, auch mit Gewalt.

Literatur

- Beck, Ulrich/Edgar Grande, Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne, Frankfurt: Suhrkamp, 1991
- Brubaker, Rogers, *Citizenship and National Identity in France and Germany*, Cambridge, MA: Harvard University Press, 1992
- Carey, Sean, "Undivided loyalties. Is National Identity an Obstacle to European integration?" *European Union Politics* 3:387-413, 2002
- Dogan, Mattei, "The erosion of nationalism in the European Community", in: Max Hal-ler/Rudolf Richter, eds., *Toward a European Nation? Political Trends in Europe - East and West*, Center and Periphery, Armonk (N.Y.): M.E. Sharpe, pp.31-54, 1994
- Evans, Mariah/Jonathan Kelley, "National pride in the developed world: Survey data from 24 nations", *International Journal of Public Opinion Research* 14:303-338, 2002
- Giddens, Anthony, *Modernity and Self-identity. Self and Society in the Late Modern Age*, Cambridge: Polity Press, 1991
- Habermas, Jürgen, *Die postnationale Konstellation*, Frankfurt Suhrkamp, 1998
- Haller, Max, *Die europäische Integration als Elitenprozess. Das Ende eines Traums?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009
- Haller, Max/Regine Ressler, "National and European identity. A study of their meanings and interrelationships", *Revue Française de Sociologie* 47:817-850, 2006
- Miller, David, "In defence of nationality", in: Paul Gilbert/ Paul Gregory, eds., *Nations, Cultures and Markets*, Avebury, Aldershot, pp.15-32, 1994
- Ritkin, Jeremy, *The European Dream*, New York: J. Tarcher/ Penguin, 2004
- Simmel, Georg, "Die Kreuzung sozialer Kreise", in: Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Müttnchen/ Leipzig: Duncker & Humblot, pp.305-344, 1923
- Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Erster Halband, Köln/ Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 1964

Adresse des Autors:

Univ-Prof. Dr Max Haller
 Institut für Soziologie, Universität Graz
 Universitätsstraße 15/G4
 8010 Graz

E-Mail: max.haller@uni-graz.at